

# Rav Frand zu Paraschat Mikez 5782

Ergänzungen: S. Weinmann

## Was versetzte Josefs Brüder in Feststimmung?

Paraschat Mikez erzählt die Geschichte der vollständigen Wiedervereinigung von Ja'akows Söhnen (ohne Kenntnis der Brüder). Josef lud sie zur Mahlzeit ein und setzte die Brüder gemäss ihrem Alter hin. Siehe Bereschit 43:33 und Raschi zur Stelle im Namen des Midrasch Tanchuma: „Er schlug an den Becher und rief Re'uwen, Schim'on, Lewi, Jehuda, Jissachar und Sewulun, Söhne derselben Mutter, setzt euch nach dieser Reihenfolge; denn das ist die Reihenfolge eurer Geburt. Dann schlug er nochmals an den Becher und sagte, ich sehe, dass ihr nicht alle Söhne von derselben Mutter seid, daher Dan und Naftali, deren Mutter eine andere ist, setzt euch hierher und so die anderen Brüder. Dann sprach er, ich sehe, dass der jüngste von euch, Benjamin, keine Mutter mehr hat und ich habe auch keine Mutter mehr, so soll er neben mir sitzen. Die Brüder waren verblüfft“.

Josef beschenkte sie; Benjamin (seinem einzigen Vollbruder) gab er ein Geschenk in fünffacher Höhe der anderen. Die Erzählung endet mit den Worten: „Sie tranken und berauschten sich bei ihm.“ [Berejschit 43:34] Raschi bemerkt dazu folgendes: „Seit dem Tag, an dem die Brüder Josef verkauft hatten, hatten weder sie noch Josef keinen Wein mehr getrunken.“ Es handelte sich somit um das erste Mal seit diesem tragischen Ereignis (nach 22 Jahren!), bei dem sich die Brüder erlaubten, Wein zu trinken.

Wir müssen uns jedoch fragen: Was gab es hier für die Brüder zu feiern? Sie wussten noch nichts von der bevorstehenden Wiedervereinigung mit Josef. Das geschah erst in Paraschat Wajigasch. Wir können vielleicht verstehen, wieso Josef Wein trank. Er wusste, dass dies sein erstes Familientreffen (mit allen Brüdern) nach vielen Jahren war. Aber wieso tranken die Brüder Wein? Aus ihrer Sicht galt immer noch: „Josef ist nicht da.“ [Berejschit 42:36]

Die Antwort liegt darin, dass dieser Tag für sie ein Jom Tow (Feiertag) war, weil sie als Menschen gewachsen waren. Soeben waren sie Zeugen, wie ihr Bruder Benjamin eine Vorzugsbehandlung genoss. Er erhielt ein Geschenk, das fünfmal grösser war als das ihrige. Diese Situation glich genau derjenigen, welche ihre Feindseligkeit

angestachelt hatte: die Vorzugsbehandlung, die Ja'akow Josef angedeihen liess. Jetzt hätte sie sagen können: „Jetzt geht es wieder los.“

Jede Familie hat ihre eigene Dynamik. Es gibt in jeder Familie Dinge, die zu Reibereien und Geschwisterstreit führen. Hier war es jedoch anders. Trotz allem, was in der Vergangenheit geschehen war, zeigten die Brüder beim Anblick des fünffachen Geschenkes von Benjamin keine Feindseligkeit. Sie freuten sich für ihn. **Das** war der Grund zum Feiern.

Der Sieg über die eigenen niederen Instinkte ist Grund zum Feiern. Die Entdeckung von „ich kann mich bessern und bin nicht gezwungen auf die gleiche unangenehme Weise zu reagieren, wie ich es bisher unter diesen Umständen getan habe“ ist Grund für ein Fest. Die Brüder standen sich nicht mehr voll Neid gegenüber. Dies war für sie ein Jom Tow. Das war ein Grund, den Champagner zu entkorken, obwohl sie seit Jahrzehnten keinen Wein mehr genossen hatten.

## Wie kann Josef für das Vergessen seines Vaterhauses dankbar sein?

In Paraschat Mikez erzählt uns die Torah, dass Josef seinen ältesten Sohn „Menasche“ nannte, denn „G'tt hat mich all mein Unglück und das ganze Haus meines Vaters vergessen lassen“ [Berejschit 41:51]. Diese Namensgebung ist seltsam.

Josef gelang es, trotz der Sittenlosigkeit der Ägypter, die ganze Atmosphäre und Heiligkeit in sich zu bewahren, die er in seinem Vaterhaus erhalten hatte. Weshalb nannte er dann seinen Sohn „Menasche“, was doch heisst, dass G'tt ihm half, „sein Vaterhaus zu vergessen“?

Auf den ersten Blick scheint dies uns an einen Sohn zu erinnern, der sich weit von der Tradition seines religiösen Vaterhauses entfernt hat. Er bricht mit allem Jüdischen ab, und gibt schliesslich seinem Sohne einen christlichen Namen. Damit feiert er seine erfolgreiche Trennung von seinen jüdischen Wurzeln. Aber G'tt behüte, dies war nicht Josefs Absicht hier! Ganz im Gegenteil! Wir wissen doch, dass Josef an allem festhielt, das ihn sein Vater gelehrt hatte.

Ich sah eine interessante Erklärung dazu von Rav Elja Meir Bloch: Der Palast von Pharao und das Land Ägypten waren nicht im Entferntesten der Atmosphäre ähnlich, die Josef von seinem

Heimatland kannte. Viele Menschen in seiner Situation hätten gesagt: „Was ich hier habe, ist nichts. Es gibt keine Möglichkeit für Geistigkeit hier. Ein Leben in Heiligkeit in diesem Land ist unmöglich!“ Ein Mensch kann über einen spirituellen Verlust so verzweifeln, dass er alle Hoffnung aufgibt.

Damit können wir verstehen, weshalb Josef seinen Sohn „Menasche“ nannte. Mit diesem Namen dankte er Haschem für die Hilfe, seine eigenen, im Elternhaus gelernten Ideen und Ansichten eines „Jüdischen Hauses in jüdischer Umgebung“ zu vergessen und als ein „einsamer Jude in Ägypten“ überleben zu können.

Rav Elja Meir erklärt dies weiter: „Die Tatsache, dass G'tt Josef half, sein Vaterhaus zu vergessen, ermöglichte es Josef, seinen Standard, seine geistige Stufe zu halten und nicht wegen des Verlustes seines Vaterhauses deprimiert zu werden und aufzugeben.“

„Und ebenso“, fährt er bezeichnenderweise fort, „fühlen wir uns in der heutigen Situation.“ Diese Aussage machte der Telser Rosch Jeschiwa im Jahre 1943.

Jeder, der im Vor-Kriegs Litauen lebte, das damals ein Mittelpunkt des Torah-Lernens und das Heim von mehreren berühmten Jeschiwot war, und sich dann plötzlich in Cleveland, Ohio, im Jahre 1943 fand, wäre sicher geneigt gewesen zu fragen: „Das ist Torah Lernen? Das ist eine Jeschiwa? So feiert ihr einen Jom Tow?“ Und die normale Reaktion wäre: „Dies ist alles nichts!“

Einige Male hörte ich Rav Gifter über das frühere Litauen sprechen und wie die Dinge damals waren im ursprünglichen "Tels". Jedes Mal brach er in Tränen aus, während er die Hochachtung fürs Lernen und die geistige Hochstimmung beschrieb, die dort herrschte.

Wenn man über einen solchen Kontrast nachsinnt, gibt es zwei Alternativen. Man könnte sagen: „Lasst uns das Handtuch werfen. Dies hier ist ein schlechter Witz, keine Jeschiwa. Dies ist kein Lernen, lasst uns aufgeben!“

Oder der Mensch kann sagen: „So war Litauen, doch dies hier ist Amerika. Wenn wir etwas aus diesem Land machen wollen, müssen wir ganz von neuem beginnen. Es stimmt, es wird nicht das gleiche sein. Es wird anders sein, doch wir müssen trotzdem weitermachen.“

Jeder einzelne der Führer der untergegangenen Jeschiwot in Litauen, die in Amerika wieder neu eröffnet wurden, musste die zweite Alternative wählen. Das gleiche gilt für all die Menschen, die

von Europa nach Amerika emigrierten und ihre jüdischen Wurzeln bewahren wollten – seien es die chassidischen Rebbes aus Ungarn oder die deutschen Juden aus Frankfurt.

Rav Mosche Feinstein wohnte 20 Jahre lang an der Lower East Side in New York. Er dachte sicher oft an Luban zurück, wo Leute ihn um halachischen Rat gefragt hatten, in Problemen von grösster Schwierigkeit. Hier in den USA musste er sich darum kümmern, dass die Leute Schabbat halten und koscher essen sollen.

Als Rav Ruderman nach Baltimore kam, hielt niemand der Einwohner dort die Idee einer Jeschiwa für klug. Sie waren dagegen, dass in Baltimore eine Jeschiwa gegründet werden soll. Auch er hätte sich fragen können: „Was brauche ich dies hier? Ich erinnere mich an Slobodka; ich erinnere mich an Kovno. Was habe ich hier? Nichts!“

Das gleiche gilt für alle Rosche Jeschiwot. Doch sie sorgten dafür, dass die Flamme weiter brannte. Der Grund, weshalb sie das konnten, war, weil auch sie die Beracha des Vergessens von Josef lernten. Sie konnten wie Josef sagen: „G'tt hat mich mein Vaterhaus vergessen lassen.“ Sie konnten erfolgreich die Gedanken an Litauen aus ihrer Erinnerung verbannen und sagen: „Ja, das war Litauen, doch dies hier ist Amerika!“ So wie Josef konnten sie sich von den alten Zeiten abkapseln und das Beste aus dem Hier und Jetzt machen.

#### Quellen und Persönlichkeiten:

- **Raschi** (1040-1105) [Rabbi Schlomo ben Jizchak]; Troyes (Frankreich) und Worms (Deutschland); „Vater aller TENACH- und Talmudkommentare“.
- **Rav Elja Me'ir Bloch** (1894 – 1955); Rosch Jeschiwa in Tels, Litauen und Gründer und Rosch Jeschiwa der Telser Jeschiwa in Cleveland, Ohio.
- **Rabbi Mosche Feinstein** (1895 - 1986); Rosch Jeschiwa von Mesivta Tiferet Jeruschalajim, New York. Einer der grössten, zeitgenössischen Autoritäten der Halacha.
- **Rav Ruderman** (1901 -1987): Früherer Rosch Jeschiwa der Jeschiwa Ner Israel (in der Rav Frand lehrt) in Baltimore, USA
- **Rav Mordechaj Gifter** (1916 – 2001), Rosch Jeschiwa der Telser Jeschiwa in Cleveland, Ohio; USA.

---

Die Bearbeitung dieser Beiträge erfolgte durch  
Mitarbeiter des Jüfo-Zentrums in Zürich

# Perspektiven zu Chanukka 5782

## Die Bedeutung des Kampfes von Chanukka

von Rabbi Benjamin Blech

Aus: *Die Jüdische Zeitung*, Nr. 50,  
01. Tewet 5773 / 14. Dez. 2012

Ergänzungen: S. Weinmann

Öl ist die „politisch“ am wenigsten geeignete Flüssigkeit. Es weigert sich einfach, seine Einzigartigkeit zu verändern. Wäre Öl eine Person, würde es fast mit Sicherheit als störrisch bezeichnet werden, wegen seines Unwillens, sich unter andere zu mischen.

Es möchte lieber oben bleiben, abgesondert und verschieden. Wenn man es mit Wasser mischt, trennt es sich sofort und behält seine eigene Identität. Egal, wie sehr man sich bemüht, Öl bleibt sich selbst immer treu und wird sich nicht anpassen.

Vielleicht ist das ein Grund, weshalb es zum Symbol des Chanukka- Wunders wurde. Wenn wir den Sieg der Makkabäer über die syrischen Griechen feiern, müssen wir daran denken, was bei dieser grossen Konfrontation wirklich auf dem Spiel stand. Es war kein gewöhnlicher Krieg. Er wurde nicht ausgetragen, um ein Territorium zu erobern. Er diente nicht dazu um Beute zu machen oder Menschen in Gefangenschaft zu nehmen. Vielmehr war es ein Konflikt zwischen zwei völlig verschiedenen Weltanschauungen.

Bei der Chanukka-Geschichte geht es vor allem um den Zusammenstoss zwischen zwei Kulturen. Die Griechen wollten die Juden nicht ermorden. Ihre Absicht bestand darin, diejenigen zu bekämpfen, die ihr Heidentum bedrohten, ihre Anbetung des Körpers, ihre Obsession für athletische Wettbewerbe - um so ihre Hochwertigkeit zu beweisen. Darin fanden sie Schönheit und Lebensbedeutung. Die Griechen beteten die Schönheit als heilig an, die Juden aber wollten der Welt das Schöne des Heiligen lehren.

Die Schlacht zwischen diesen beiden Ideen charakterisierte den Krieg der Makkabäer. Es war traurig, dass es Juden gab, die vom Säkularismus mitgerissen wurden und ihr Erbe verliessen. Sie verleugneten die Botschaft der Propheten für den Ruhm der Spiele. Sie wählten vergängliche Belohnungen des Körpers, statt dem ewigen, geistigen Segen. Wir nennen sie Hellenisten. Sie assimilierten sich — und man hat danach nichts mehr von ihnen gehört. Sie verschwanden von der Welt-Bühne.

Der Sieg der Makkabäer war der Triumph derjenigen, die sich mit der einzigartigen Eigenschaft des Öls auszeichneten und weigerten, sich anzupassen. Sie blieben in ihrer Aufgabe stark, um die Vision des Judentums auf der Welt zu behalten.

Das ist es, was die Geschichte der Makkabäer in unserer Zeit so relevant macht. Nach mehr als 2000 Jahren scheint heute der Geist der Makkabäer seine Schlacht – zumindest teilweise - zu verlieren. Die Juden scheinen den Kampf gegen die Assimilierung in eine säkulare Kultur und Ideologie zu verlieren.

Die Griechen gaben uns die Olympiade. Ironischerweise und entgegen jeder Logik und Einfühlungsgabe, heisst die jüdische, olympia-ähnliche, athletische Veranstaltung, die in Israel alle vier Jahre stattfindet, „Makkabia“. Und das, gegen das definierte Ziel der Makkabäer, die für die oberste Gewalt des Bejt Hamikdasch, des Heiligtums, über die Sportarena kämpften. **Das** Heiligtum, das von den Griechen in der gräulichsten Art und Weise geschändet wurde.

Athletische Wettbewerbe sind eine wunderbare Art der körperlichen Erfrischung. Sie hören jedoch auf, bewundernswert zu sein, wenn sie unser Leben diktieren. Sportanlässe sind in Ordnung, wenn sie nur eine Ergänzung zum geistigen Leben sind. Werden sie aber zum Hauptzweck, dann nehmen wir fremde Werte - Werte von solchen, die uns auslöschen wollten - an und assimilieren uns.

Die Assimilation nimmt heute viele Formen an:

Wir haben uns assimiliert, wenn wir nur noch feiern, aber nicht mehr dawenen (beten) wollen. Wir haben uns assimiliert, wenn wir uns nur noch darum kümmern, wie wir äusserlich aussehen, nicht, wie wir uns innerlich fühlen. Wir haben uns assimiliert, wenn Ruhm und Reichtum unsere höchsten Ziele sind, statt Liebe zum Lernen und zur Erfüllung der Mizwot. Wir haben uns assimiliert, wenn wir uns nichts Besseres wünschen, als von unseren Mitmenschen bewundert zu werden, statt in den Augen G"ttes wertvoll zu erscheinen.

Wir haben uns assimiliert, wenn uns hauptsächlich daran gelegen ist, viel Güter anzusammeln, statt einfach nur für unsere hiesige Existenz unsere wertvolle Zeit einzusetzen. Wir haben uns assimiliert, wenn wir uns viel mehr mit unserer materiellen Erbschaft beschäftigen, als mit unserem geistiges Erbe. Wir haben uns assimiliert, wenn wir uns darauf konzentrieren, was wir der Zukunft materiell mitgeben möchten, statt das geistige weiter zu pflanzen.

Wir haben uns assimiliert, wenn wir unsere Kinder als Last statt als Segen empfinden; und wenn wir daran glauben, dass Wertsachen, statt Werte, das Beste sind, was wir ihnen geben können.

Unsere Tradition lehrt uns, das Schöne im Heiligen zu bewundern. Dafür kämpften die Makkabäer, als sie einer fremden Kultur entgegentraten, die den Körper über die Seele hob, das Materielle über das Geistige.

Das ist auch heute noch unsere Aufgabe. Daran hat sich nichts geändert. Gleich wie das Öl der Chanukka-Geschichte, dürfen wir uns keinesfalls assimilieren.

Während wir mit der Flamme des Öls allabendlich immer stärkeres Licht in unser Haus bringen, bestärken wir unseren Glauben, dass wir in unserer Bemühung erfolgreich sein werden. Wir werden unsere Einzigartigkeit bewahren, die es uns ermöglichte, nicht nur zu überleben, sondern auch als Fackelträger der Moral und Lebensweise der gesamten Menschheit zu dienen.

### **Anmerkung des Herausgebers:**

In diesem Zusammenhang möchte ich hier die **brillante Feststellung und Frage** von Mark Twain (vor rund 120 Jahren) zitieren:

*„Wenn die Statistiken stimmen, machen die Juden gerade nur ein Viertel Prozent der Weltbevölkerung aus. Man denkt dabei an ein nebelhaftes, mattes Wölkchen Sternenstaub, das sich irgendwo im leuchtenden Schein der Milchstrasse verliert. Eigentlich dürfte man vom Juden kaum etwas hören; aber man hört von ihm, hat immer von ihm gehört. Er ist auf unserem Planeten so bedeutend wie nur irgendein anderes Volk, und seine wirtschaftliche Bedeutung steht in gar keinem Verhältnis zur Geringfügigkeit seiner Anzahl. Sein Anteil an den grossen Namen der Welt in Literatur, Wissenschaft, bildender Kunst, Musik, Finanzen, Medizin, Bildung und sonderbarer Gelehrsamkeit übersteigt ebenfalls weit den Massstab seiner zahlmässigen Schwäche. Er hat auf dieser Welt zu allen Zeiten einen bewundernswerten Kampf gefochten, noch dazu mit auf den Rücken gebundenen Händen. Wenn er sich etwas darauf einbildete, wäre dies nur verzeihlich.*

*Der Ägypter, der Babylonier und der Perser stiegen auf, erfüllten den Planeten mit Lärm und Glanz, verblassten dann zu Traumgestalten und sind dahingegangen; es folgten der Grieche und der Römer, sie erregten ungeheures Aufsehen, und nun sind sie fort; andere Völker sind emporgekommen und haben ihre Fackel eine Zeitlang hochgehalten, doch sie ist ausgebrannt, und jetzt sitzen sie in der Dämmerung oder sind gänzlich verschwunden. Der Jude sah sie alle, übertraf sie alle, ist heute noch, was er immer war, und lässt weder Verfall oder Altersschwäche noch ein Schwinden seiner Fähigkeiten, ein Erschlaffen seiner Energien oder ein Abstumpfen seines lebhaften und angriffslustigen Geistes erkennen. Alle Dinge sind sterblich, nur der Jude nicht; alle anderen Kräfte vergehen, doch er bleibt. Was ist das Geheimnis seiner Unsterblichkeit?“*

**Mark Twain**

---

**Wer war Mark Twain?**

Samuel Langhorne Clemens (geb. 30. November 1835 in Florida, Missouri; gest. 21. April 1910 in

Redding, Connecticut) – besser bekannt unter seinem Pseudonym **Mark Twain** – war einer der grössten US-amerikanischen Schriftsteller.

Er war ein Vertreter des amerikanischen Realismus und ist besonders wegen seinen – von genauen Beobachtungen des sozialen Verhaltens geprägten – Erzählungen und aufgrund seiner scharfzüngigen Kritik an der amerikanischen Gesellschaft berühmt. In seinen Werken beschreibt er den alltäglichen Rassismus, seine „Helden“ durchschauen die Heuchelei und Verlogenheit der herrschenden Verhältnisse.

**Zitat von Mark Twain über die Juden:**

"Mit anderen Worten: In einer Bevölkerung von 48 Millionen, von denen nur 500.000 als Juden geführt werden, liegt 85 Prozent der Intelligenz und Ehrbarkeit bei den Juden." - Mark Twain; Kommentar zu einem Artikel, der die Vertreibung der Juden forderte, da 85 Prozent der Anwälte und Geschäftsleute Juden seien.

Mark Twain starb 1910 als gefeierte Persönlichkeit. Nach einem Master-of-Arts-Titel ehrenhalber

(1888) verlieh ihm die Yale University 1901 einen Ehrendokortitel. Seine Werke hat viele amerikanische Autoren beeinflusst.

---

*Nun, wir kennen die Antwort, um das Geheimnis der Unsterblichkeit der Juden: Die Makkabäer und die Tora-treuen Juden, die seit fast 2200 Jahren in den Fusstapfen der Makkabäer treten und die ihre Kinder – auch in schwierigsten Zeiten - zu Tora und Mizwot erziehen und so einen erfolgreichen Kampf gegen die Assimilation führen, sie sind die Garanten des Überlebens und Fackelträger der Moral und Sittlichkeit für die gesamte Menschheit. Dies symbolisieren die Öllichter von Chanukka.*

---

**Die Bearbeitung dieses Beitrages erfolgte durch Mitarbeiter des Jüfo-Zentrums in Zürich**

---

**Copyright © 2021 by Verein Lema'an Achai / Jüfo-Zentrum.  
Zusätzliche Artikel und Online-Schiurim finden Sie auf: [www.juefo.com](http://www.juefo.com)**

Weiterverteilung ist erlaubt, aber bitte verweisen Sie korrekt auf die Urheber und das Copyright von Autor und Verein Lema'an Achai / Jüfo-Zentrum.

Das Jüdische Informationszentrum („Jüfo“) in Zürich erreichen Sie per E-Mail: [info@juefo.com](mailto:info@juefo.com) für Fragen zu diesen Artikeln und zu Ihrem Judentum.

# Der Monat Tewet – 1. Teil

## Der Monat Tewet

(Aus *Sefer Hatoda'a / Das Jüdische Jahr. Bearbeitet und ergänzt von S. Weinmann*)

Der Monat Tewet ist der zehnte Monat des jüdischen Jahres, wenn man von Nissan an zu zählen beginnt. Genau wie alle anderen Monatsnamen so ist auch dieser Name babylonischen Ursprungs. In Megillat (Rolle) Esther (Kap. 2) heisst es "... im zehnten Monat, dies ist der Monat Tewet."

## Ein Monat des Schmerzes

Drei aufeinanderfolgende Fasttage hat es im Monat Tewet: der 8., 9. und 10. Tewet. Die Fasttage vom 8. und 9. Tewet werden 'Ta'anijot Zaddikim' (Fasttage der Frommen) genannt, und an ihnen fasten nur einige wenige. Der 10. Tewet ist jedoch ein Fasttag für alle.

Am 8. Tewet wurde auf Anordnung des Königs Ptolemaios II. die Tora ins Griechische übersetzt. Dieser Tag wird ebenso unheilvoll betrachtet wie der Tag, an dem das Goldene Kalb gemacht wurde, da man die Tora unmöglich in andere Sprachen treffend übersetzen und den Sinn genau wiedergeben kann. Es entsteht daher oft ein verzerrtes Bild der Bedeutung.

Am 9. Tewet, der ebenso ein 'Ta'anit Zaddikim' ist, starben Esra und Nechemja, die Israel aus Persien wieder in das heilige Land zurückgeführt hatten. Für das Volk Israel war ihr Tod ein unersetzlicher Verlust.

Der 10. Tewet ist ein 'Ta'anit Zibbur' – ein allgemeiner Fasttag. An diesem Tag begann die Belagerung Jeruschalajims (Jerusalems) durch Newuchadnezar, des Königs von Babylonien. Während eineinhalb Jahren belagerten die Babylonier die Stadt. Am 10. Tewet im neunten Jahr der Regierungszeit Zidkijahus, des letzten jüdischen Königs, begann die Belagerung und am 9. Tamus seines elften Regierungsjahres gelang es den Babyloniern eine Bresche in die Mauer zu schlagen.

Ein weiteres Unheil geschah noch in diesem Monat. Am ersten Tewet, elf Jahre vor der Zerstörung Jerusalems, wurde Jechonja, der zweitletzte König Jehudas, zusammen mit vielen Weisen und wichtigen Persönlichkeiten Jerusalems in das Exil geführt. Doch hierfür wurde kein Fasttag eingesetzt.

In diesem Monat gibt es ausser den letzten Tagen von Chanukka am Anfang des Monats keinen weiteren Feiertag.

## Die Septuaginta – Übersetzung der 'Siebzig'

Zu Beginn der Ära des zweiten Tempels lebte Israel 34 Jahre lang unter persischer Herrschaft. Nach dem Fall des persischen Imperiums übernahm Griechenland die Macht und Israel kam 180 Jahre lang unter die Herrschaft der Griechen.

Nach dem Tod von Alexander des Grossen zerfiel sein riesiges Reich in 22 Diadochenreiche: Jedoch waren die vier folgenden die Bedeutendsten: Es herrschten die Antigoniden in Makedonien und Teilen Griechenlands, Lysimachos in Kleinansien und Thrakien, Seleukos I. in Mesopotamien und Syrien und Ptolemaios I. in Ägypten. Damit begann im eigentlichen Sinne das Zeitalter des Hellenismus, welches noch fast 300 Jahre andauerte. Der König Talmi / Ptolemaios II., forderte die jüdischen Weisen auf, die Tora ins Griechische zu übersetzen. Ganz rein waren seine Absichten nicht, denn sonst hätte er die Weisen gebeten, sich gemeinsam an diese Arbeit zu setzen. Dass sein Vorhaben eine List verbarg, illustriert der folgende Auszug aus dem Talmud (Megilla 9a): König Ptolemäus versammelte 72 Älteste. Er führte sie in 72 Kammern, einen jeden in eine Kammer. Er hatte ihnen aber vorher nicht mitgeteilt, zu welchem Zwecke er sie einberufen hatte. Er trat zu jedem einzelnen hin und sagte: 'Schreibt mir die Tora eures Lehrers Moschel!' G"tt fügte es, dass sie alle die gleiche Übersetzung schrieben.

## Das Werk G"ttes

So fand Ptolemäus eine einheitliche Übersetzung vor. An gewissen Stellen sogar, in denen die 72 Weisen absichtlich die wörtliche Übersetzung geändert hatten, war das Ergebnis einheitlich. Dies trug zur Heiligung des g"ttlichen Namens bei und bedeutete auch Ehre für Israel und seine Weisen.

Die Aufgabe, die Ptolemäus an die Ältesten gestellt hatte, erforderte übermenschliche Kräfte. Die Tora ist so geschrieben, dass eine Vielfalt von Interpretationen möglich ist. 'Wie ein Hammer, der Felsen zerspaltet.' Die heilige Sprache ermöglicht es, Verse, Worte und Buchstaben so zu

interpretieren, dass ein weiter Ideenkreis erschlossen wird, der Bedeutung und Auslegung in ihrer Fülle erscheinen lässt. In keiner anderen Sprache ist eine solche Möglichkeit vorhanden. Was kann nun ein Übersetzer tun, um die Tora möglichst genau zu übertragen? Er muss alle 'Perlen' von Interpretation, Andeutung und verborgenem Sinn beiseitelassen, und sich an den wörtlichen Sinn halten. So gleicht dann die Übersetzung der Tora in eine andere Sprache einem leeren Gefäß; leer – weil alle Interpretationen, Auslegungen, Andeutungen und Geheimnisse, die zur Essenz der Tora gehören, nicht in der Übersetzung enthalten sind. Es bleibt nur die wörtliche Übersetzung, der 'Peschat'. Wie schwierig ist es darum, besonders wenn man von Liebe für die Tora erfüllt ist, die Tora in eine Fremdsprache zu übersetzen.

Sogar die wörtliche, einfache Übersetzung eines Verses oder eines Wortes kann mehrdeutig aufgefasst werden. Welche der mehreren Bedeutungen soll man dann wählen? Wenn nun verschiedene Übersetzer, unabhängig voneinander übersetzen, und keine Möglichkeit der gemeinsamen Absprache besteht, ist die Sache noch viel schwerer. Es ist höchst unwahrscheinlich, dass alle, einheitlich den gleichen Weg beschreiten. Könnte so ein Einzelner die gleichen Erwägungen machen und Entscheidungen treffen wie jeder seiner 71 Kollegen?

Hinzu kommt noch, dass viele Stellen in der Tora, wörtlich übersetzt, zu Missverständnissen bei Nichtjuden führen könnten. Es könnte dies Anlass zur Geringschätzung unserer heiligen Tora werden. Darum müsste eine zusätzliche Erklärung gegeben werden, oder die wahre Bedeutung der Tora durch Abänderung der wörtlichen Übersetzung klar gemacht werden. Wie war es dann möglich, dass 72 Weise unterschiedlicher Denkweise zu einer identischen Sicht und Auslegung kommen konnten? Hätte es bei den 72 Weisen widersprüchliche Interpretationen gegeben, so hätte das unsere Tora keinen Schaden zugefügt, denn wir sagen: 'Elu weEelu Diwrej Elokim Chajim – sowohl dieses als auch das andere sind Worte des lebendigen G'ttes.' Bei Nichtjuden jedoch, würde eine unterschiedliche Auslegung der Tora ein Makel bedeuten, sowohl die Tora, als auch die Weisen betreffend. Sie würden sagen: 'Wo Uneinstimmigkeit herrscht, kann es keine Wahrheit geben.'

Es ist ersichtlich, dass Ptolemäus mit seiner Forderung beabsichtigt hatte, die jüdischen Weisen irrezuführen, sie gegeneinander auszuspielen und sie dann zu verstossen.

Die 72 Weisen hatten jedoch göttliche Hilfe und Beistand erhalten. Sie brachten eine einheitliche

Übersetzung zustande, auch wenn oft mehrdeutige Interpretationen oder stylistische Schwierigkeiten vorhanden waren. So bewahrheitete sich der Vers: 'Schinej Rescha'im schibarta – Du zerbrachest die Zähne der Bösen.' (Tehilim/ Psalm 2)

## Ein unheilvoller Tag

Der Tag, an dem die 72 Weisen die Übersetzung der Tora ins Griechische vollendet hatten – es war der 8. Tawet – war ein Tag des Schmerzes für Israel, trotz der Tatsache, dass alle darin eine ehrfurchtgebietende Tat G'ttes erblickten. Wohl wurde dadurch G'ttes Führung offenbar, da ja durch Seinen Beistand allgemeine Bewunderung und Ehrfurcht in den Augen der nichtjüdischen Welt wachgerufen wurde. Trotzdem war es ein tragischer Tag für Israel, so wie jener Tag, an dem das goldene Kalb angefertigt wurde. In Megillat Ta'anit beschreiben die Weisen das Ergebnis folgendermassen:

'Am 8. Tawet wurde die Tora ins Griechische übertragen. Finsternis kam über die Welt während drei Tagen.'

Mit einem Gleichnis könnte man dies so erläutern: Ein Löwe wird gefangen und in den Käfig gesteckt. Vorher hatten alle Angst vor ihm und flohen. Doch wenn er schon im Käfig sitzt, kommen alle, betrachten ihn und sagen: Wo ist denn seine Stärke?

So ist es auch mit der Tora. Solange die Tora nur in Israels Händen war und von seinen Weisen in der eigenen Sprache – der heiligen Sprache – erklärt wurde, erwies man ihr Ehre und fürchtete sich Fehlerhaftes in ihr zu finden. Sogar ein Nichtjude, der den Wunsch hatte, sich mit der Tora zu beschäftigen, konnte keinen Kontakt mit ihr herstellen, bis er nicht zuerst zum Judentum übertrat und dann die heilige Sprache erlernte, um die Tora in der ihr eigenen Weise verstehen zu können. Nun wurde die Tora aber durch die griechische Übersetzung 'eingefangen'. Dies war, als ob sie ihre ehrfurchteinflössende Wirkung verloren hätte. Jedermann konnte sie von nun an beäugen. Jedermann konnte nun an ihr Kritik üben und sie verwerfen.

Aus diesem Grunde verglichen die Weisen diesen Tag mit dem Tag, an dem das goldene Kalb angefertigt wurde. Auch das goldene Kalb war Lüge. Doch betrachteten es seine Anbeter als wahre Gottheit. In gleicher Weise fehlte es der griechischen Übersetzung der Tora an wahrer Substanz. Trotzdem wenn uneingeweihte Menschen die Übersetzung sehen, bilden sie sich ein, sie hätten schon echtes Torawissen.

Mit der Aussage 'Finsternis kam über die Welt während drei Tagen' wollen unsere Weisen vielleicht auch eine Andeutung machen, dass mit

dem Ereignis des 8. Tewet drei aufeinander folgenden Tage der Dunkelheit auf die Welt gekommen waren: Am 10. Tewet die Belagerung von Jeruschalajim beim ersten Tempel, dann am 9. Tewet der Tod von Esra und Nechemja nach dem Bau des zweiten Tempels und schlussendlich die Übersetzung der Tora ins Griechische am 8. Tewet.

## Einige Abweichungen bei der Übersetzung der Septuaginta

Es folgen nun einige Beispiele, bei denen die 72 Weisen bei der Übersetzung des Textes Änderungen vornahmen und die ohne Absprache identische waren:

'Elokim bara Bereschit – G“tt schuf am Anfang' statt 'Bereschit bara Elokim' (Anfangs schuf G“tt) (Ber. 1,1), damit man nicht sagen kann: 'Bereschit' sei ein Schöpfer, der einen weiteren Gott erschuf!

'E'esse Adam – Ich will einen Menschen machen' statt 'Na'asse Adam – Wir wollen einen Menschen machen' (Ber. 1,26), damit man nicht sage, es gäbe zwei Kräfte.

'Bezelem Uwidmut – Im Abbild und in Ähnlichkeit' und nicht 'Bezalmejnu Kidmutejnu – in Unserem Abbild und Uns ähnlich' (ibid), damit das Geschaffene nicht mit dem Schöpfer verglichen werde, als hätte G“tt ein Bild.

'Und G“tt beendigte am 6. Tag sein Werk' und nicht 'am 7. Tag' (Ber. 2,2), damit man nicht sage, G“tt habe auch am Schabbat Werk verrichtet.

'Männlich und weiblich hat er ihn erschaffen' statt 'hat er sie erschaffen' (Ber. 1,27), damit man nicht sagt, Er hätte ursprünglich zwei Körper mit männlicher und weiblicher Seite geschaffen; in Wahrheit war es zuerst nur ein Körper mit männlicher und weiblicher Seite.

'Auf! Lass Mich hinuntersteigen und Ich werde ihre Sprache verwirren' statt 'Lass Uns hinuntersteigen und Wir werden...' (Ber. 11,7), damit man nicht sage, es gäbe zwei Kräfte.

...'ki weApam hargu Schor uWirzonam ikru Awus – denn in ihrer Wut hatten sie einen Ochsen erschlagen und willentlich rissen sie einen Futtertrog aus', statt 'ki weApam hargu Isch

uWirzonam ikru Schor –... erschlugen sie einen Menschen und rissen den Stier nieder' (Ber. 49,7), damit man nicht sage, Ja'akows Söhne seien blutrünstig.

'... und die Zeit, in denen die Kinder Israels in Ägypten und in anderen Ländern gewohnt hatten war 400 (430) Jahre' (Schemot 12,40). Sie (die 72 Weisen) fügten hinzu 'und in anderen Ländern' und liessen auch die 30 Jahre aus, damit man nicht sage, es stehen falsche Dinge in der Tora. Die Rechnung von 400 Jahren stimmt nämlich nicht mit dem wörtlichen Text der Tora überein, sondern lässt sich nur mit der Erklärung unserer Weisen ermitteln (400 Jahre ab der Geburt von Jizchak, da unsere Väter auch im eigenen Land Fremde waren, zusätzliche 30 ab dem Bund zwischen den Stücken, denn in Ägypten allein waren sie nur 210 Jahre).

'Lo Chemed echad meheme Nassati – nicht ein begehrtes Ding (Objekt) nahm ich von ihnen' statt 'Lo Chamor ... (Bamidbar 16, 15) – nicht einen Esel...' damit man nicht sage, einen Esel habe er (Mosche) nicht genommen, aber andere Dinge wohl.

'Ascher chalak Haschem Elokecha otam leha'ir lechol Ha'amim ... – welche G“tt ihnen zugeteilt hatte, um Licht für alle Nationen zu verbreiten' (Dewarim 4, 19). Die Worte 'um Licht zu verbreiten' wurden hinzugefügt, damit man nicht sage, G“tt erlaube den Völkern, sich vor Sonne und Mond niederzuwerfen.

Sie (die 72 Weisen) schrieben auch: 'den Kurzfüssigen' statt 'haAnerwet – das Kaninchen', da die Frau des Ptolemäus 'Arnewet' hiess, und so hätte er sagen können, die Juden machen sich über ihn lustig, indem sie den Namen seiner Frau unter den unreinen Tieren in die Tora einschrieben.

Das Jüdische Volk hatte mit schwierigen Texten der Torah nie ein Problem, da es durch die mündliche Lehre die Erklärung problematischer Stellen mitgeliefert bekam.

---

**Die Bearbeitung dieses Beitrages erfolgte durch Mitarbeiter des Jüfo-Zentrums in Zürich**

---

**Copyright © 2019 by Verein Lema'an Achai / Jüfo-Zentrum.  
Zusätzliche Artikel und Online-Schiurim finden Sie auf: [www.juefo.com](http://www.juefo.com)**

Weiterverteilung ist erlaubt, aber bitte verweisen Sie korrekt auf die Urheber und das Copyright von Autor und Verein Lema'an Achai / Jüfo-Zentrum.

Das Jüdische Informationszentrum („Jüfo“) in Zürich erreichen Sie per E-Mail: [info@juefo.com](mailto:info@juefo.com) für Fragen zu diesen Artikeln und zu Ihrem Judentum.